

Feuilleton



ROLAND KAISER

„Das ist unser Moment“

STEFAN HOCHGESAND

Roland Kaiser wird bald 75. Am 10. Mai 2027 ist es so weit. Und fast auf den Tag genau wird Kaiser (der inzwischen prachtvoll in Münster haust) dann auch nach Berlin zurückkehren.

Viel Wasser ist die Spree und die Havel und die Panke runtergeflossen, seit Kaiser hier in West-Berlin aufwuchs, in Wedding an der Burgsdorf-, Ecke Müllerstraße. „Der Wedding ist immer noch ein bunter, lebendiger Bezirk, der Freude macht“, sagte der Kaiser des gehobenen deutschen Schlagers uns im Interview, „rauer, aber herzlich.“

Ob Kaiser also, wenn er am 6. Mai 2027 in Berlin-Friedrichshain in der Uber-Arena vor potenziell 17.000 Menschen spielt, direkt noch ein paar Tage bleibt bis zu seinem Wiegenfeste? Eine kleine Fete in Wedding, das wär's doch.

Was wir in jedem Fall wissen: Kaiser wird nichts anbrennen lassen. Er probt sogar schon fleißig: Er freue sich darauf, seine Fans wieder in den großen Hallen zu treffen und gemeinsam einen besonderen Abend zu erleben, lässt er verlauten. „Das ist unser Moment.“

Die neuen Songs, die großen Klassiker treiben ihn, sagt Kaiser, „unglaublich“ an: „Meine Band und ich bereiten uns sehr intensiv auf diese Tournee vor, damit jeder Abend für mein Publikum zu einem unvergesslichen Erlebnis wird.“

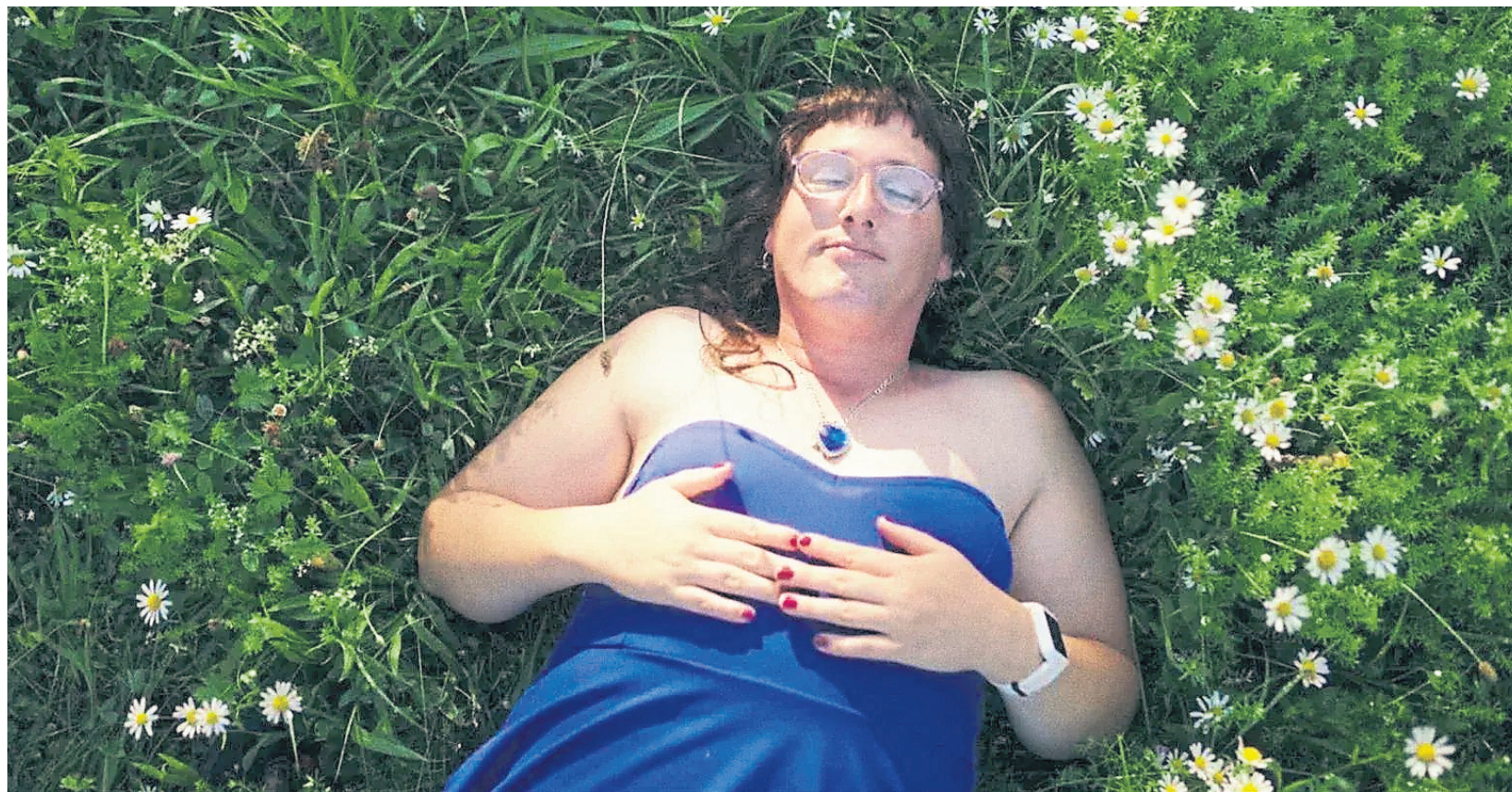
Schon 2026 kommt Kaiser nach Berlin: Am 21. und 22. August gastiert er in der Waldbühne. „Die Hallenproduktion hebt sich deutlich von den bekannten Open-Air-Shows ab“, verspricht der Veranstalter Semmel Concerts, „steht ihnen in ihrer emotionalen Wirkung jedoch in nichts nach.“

Bei Shows in dieser Größenordnung können naturgemäß nicht alle in der ersten Reihe stehen beziehungsweise sitzen. „Vor ein paar Jahren war ich bei den Rolling Stones im Berliner Olympiastadion“, erzählte uns Roland Kaiser. „Die sieht man dann ja nicht wirklich. Nur über die großen LED-Wände. Aber man hat eben doch das kollektive Erlebnis, und das ist das Entscheidende.“

Wer Kaiser 2027 kurz vor seinem großen Geburtstag live sehen möchte, sollte sich ein Datum im Kalender notieren: Am 24. April um 12 Uhr mittags beginnt der allgemeine Vorverkaufsstart. Eventim-Presale ist exakt zwei Tage vorher. Und mit ganz viel Glück kann man dem Kaiser dann vielleicht sogar ein paar Geburtstagsblumen auf die Bühne werfen.



Roland Kaiser freut sich schon auf seine nächste Arena-Tour. NADINE VOLZ/SEMEL



Milena auf einer Blumenwiese am Bodensee

WILDER SÜDEN

Vom So-und-nicht-anders-Sein

Menschen mit transidentem Hintergrund im Filmporträt von Douglas Wolfspurger

ULRICH SEIDLER

Nostalgische Gefühle kommen auf, wenn man die Bilder aus Douglas Wolfspurgers neuem Kino-Dokumentarfilm „Denn dieses Leben lebst nur du“ sieht: Saftige Wiesen, Bergpanoramen, Sonne über dem Bodensee, Kirchen und Heiligenbildnisse, ein Bäckermeister, der mit gemächlich-lockerem Schwung der Handgelenke Teig-schnüre zu Laugenbrezeln knotet. Hier ist die Welt noch in Ordnung.

Und sie bleibt es auch, wenn besagter Bäckermeister auf der Hollywoodschaukel mit Melina durch die Sommerluft schwingt und sich ihre sexuellen Vorlieben erläutern lässt. Einen G-Punkt habe sie nun einmal nicht, aber der Neokitzler sei durchaus reizempfindlich, und wenn man sie da zum Beispiel oral befriedige, sei das – ein schönes Beben durchfährt ihren schaukelnden Körper – „Animalisch!“. Der Bäckermeister, der zuvor wenig Erhebendes zum männlichen Orgasmus zu Protokoll gegeben hat, hört interessiert zu. „Etz han i widr was glärnt.“

Mit dem Zeigefinger

Melina ist 44 Jahre alt, arbeitet in einer metallverarbeitenden Werkstatt, raucht wie ein Schlot, tauscht nach Feierabend den Blaumann gegen Sommerkleider mit Schmetterlingsflügeln und setzt sich, wenn es Nacht wird, ein Leuchtdioden-Diadem ins Haar. Und sie bringt Dinge auf den Punkt: „Was zählt, ist, was du tust. Es gibt immer jemanden, der das scheiße findet. Aber ganz wichtig ist: Glaube an Wunder, Liebe und Glück. Schau nach vorn und nicht zurück. Tu, was du willst,

und steh dazu. Denn dieses Leben, das lebst nur du.“

Dabei schaut sie durch eine Brille und betont jede Silbe mit ihren Zeigefinger, der dicht an der Kamera vorbei auf den Zuschauer deutet. Okay, Milena, wird gemacht.

Seit acht Jahren lebt sie ihre neue Identität offen. Sie ist im Körper eines Jungen geboren, hat sich mit Hormonen behandeln und umoperieren lassen. Wie das im Einzelnen vonstatten geht, erfahren wir eben-

genen Welt umso kontrastreicher in Erscheinung treten.

Douglas Wolfspurger, selbst ein Cis-Hetero-Mann, der in der Gegend aufgewachsen ist und die Spannung zwischen Sexualität und Katholizismus schon in seinem Film „Blutsbrüder“ (2003) erforscht hat, traut sich, Fragen zu stellen, die naheliegen, aber vielleicht zu nah gehen könnten.

Gabriel, 45, der in einem weiblichen Körper zur Welt kam und die

rum, Melina lässt sich von ihren hartgesottenen und etwas dumpfen Kollegen in der Schlosserei nicht aus der Ruhe bringen.

Zwei von ihnen leben in glücklichen Beziehungen – und alle drei teilen, ohne jeden missionarischen Eifer und ohne ideologische Verallgemeinerungen, bereichernde Gedanken, die sie ihrem harten, ziemlich einsamen Kampf abgewonnen haben und nun herschenken, damit er nicht umsonst gewesen sei.

Es ist wie so oft, wenn man den Einzelnen in seiner Welt kennenlernt. Konventionen und Vorurteile verlieren an Plausibilität, popanzige Bedenken lösen sich auf und machen ein Gespür für die eigentlichen Probleme und Konflikte dahinter überhaupt erst möglich.

Der Weg in die Finsternis

Ein gestrenger Wallfahrer, der aus der Genesis zitiert, versucht in dem Film die drei in einer direkten Begegnung von ihrem Weg in die Finsternis abzubringen – man kann zuzucken, wie er im Angesicht dieser Abweichungen Hör- und Sehvermögen einbüßt.

Weil sie alles, was er da gerade behauptet, durch ihr So-und-nicht-anders-Sein widerlegen und jegliche Übergriffigkeit einfach abruht. Schließlich wendet er sich ab und wird sich wohl ins Gebet flüchten, das nichts als ein Selbstgespräch sein kann. Wie heilsam vermag dagegen so ein kleines, freundliches, geduldiges und unpräzises Filmchen zu sein, das zum Hinsehen und Zuhören motiviert. „Etz han i widr was glärnt.“

Denn dieses Leben lebst nur du. Deutschland 2025. Dokumentarfilm, 80 Minuten

falls im Gespräch mit dem wissbegierigen Bäckermeister. Sie will sich nicht als Transfrau bezeichnen, weil sie die Transition hinter sich hat. Ein paar Barthaare sollen noch weg-gelaset und die „Bruschk“ aufgebaut werden. Außer der Tatsache, dass sie keine Kinder kriegen könne, unterscheide sie rechtlich und körperlich nichts mehr von einer herkömmlichen Frau. Für die Leute, die es ganz genau nehmen wollen, ist sie „eine Frau mit transidentem Hintergrund“.

Die Kamera begleitet sie und zwei weitere Protagonisten, die als reife Erwachsene ihr Geschlecht geändert haben, durch ihren Alltag, liest kostbare, besinnliche und auch lustige Momente auf, die in der fern von Neukölln und Schöneberg lie-

damit verbundene Rolle bis in eine bürgerliche Ehe zu spielen versuchte, befreite sich vor sieben Jahren nach vielen Therapien und Krisen, ließ sich die Brüste abnehmen und trainierte 15 Kilogramm Muskelmasse an. Elisabeth, 65, die als Baby männliche und weibliche Geschlechtsmerkmale aufwies, wollte Diakon werden und musste diesen Traum ad acta legen, nachdem sie sich zu ihrer intersexuellen Identität bekannt hatte.

Heute scheinen sie alle ein sehr bewusstes, gutes, melancholisch unterfüttertes Leben zu führen, wozu der Hintergrund des Wohlstands und der Schönheit der Bodenseelandschaft beiträgt. Gabriel trainiert hart, Elisabeth schraubt an ihrem himmelblauen VW-Bulli he-

„Was zählt, ist, was du tust.“

Es gibt immer jemanden, der das scheiße findet.

Schau nach vorn und nicht zurück.“

Melina in der Doku „Denn dieses Leben, das lebst nur du“.

Der Filmtitel geht auch auf sie zurück.

Der Deutsche Pavillon heißt „Ruin“

Drei Ost-Frauen gestalten den Auftritt zur Venedig-Biennale. Sie schauen auf Brüche

Während die EU der Venedig-Biennale mit dem Entzug von zwei Millionen Euro Fördermitteln droht, weil Russland teilnimmt, teilt das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) mit, welchen Titel die Ausstellung im Deutschen Pavillon hat: „Ruin“. Gestaltet wird er in Schwarz-Rot-Gold. Kuratiert von Kathleen Reinhardt, präsentiert der Pavillon vom 9. Mai an Arbeiten der

kürzlich verstorbenen Henrike Naumann und von Sung Tieu.

„Ruin“! Was für ein Titel, bezeichnet das Wort doch einen Zustand des Zusammenbruchs. Die Typografie des Titels „Ruin“ ist einem Graffiti entnommen, das den letzten Pavillon der DDR auf der 44. Internationalen Kunstausstellung der La Biennale di Venezia gekennzeichnet hat – ein schwarz-rot-

goldenes „D.D.R.“ aus dem Jahr 1990, wie das ifa mitteilt.

Der Deutsche Pavillon werde zu einem Raum, in dem sich physische und soziale Strukturen, deutsche Ideologien und gelebte Biografien materiell überlagern und Architektur, Geschichte und Psychologie in ein produktives Spannungsverhältnis treten, heißt es in der Mitteilung weiter. „Der Titel spielt mit den As-

soziationen, die er weckt.“ Henrike Naumann und Sung Tieu nämlich greifen in ihren neu entstehenden Arbeiten auf Recherchen zur DDR und zur Transformationszeit nach der Wiedervereinigung 1990 zurück und zeigen, wie historische Brüche und Leerstellen in politischen, sozialen und architektonischen Strukturen fortwirken – bis in die Gegenwart, so die ifa. (suz.)

NACHRICHTEN

Störtebeker-Festspiele: Die Koggen sind in der Ostsee

Am 20. Juni starten die Störtebeker Festspiele in Ralswiek auf Rügen in ihre neue Spielzeit, die bis zum 5. September geht. Ein wichtiger Schritt in der Vorbereitung wurde jetzt getan: Die vier Koggen wurden per Kran wieder vor der Freilichtbühne zu Wasser gelassen. Die Theaterschiffe wiegen zwischen 8 und 22 Tonnen und haben einen Tiefgang von nur einem Meter. Angetrieben werden sie von je zwei 90-PS-Motoren. Zusätzlich zu den Koggen sind mehr als 150 Mitwirkende und 30 Pferde im Einsatz. Das neue Stück „Likedeeler“ ist das zweite Stück im siebten Zyklus der Störtebeker Festspiele seit 1993. (epd)

Das große Los: Ein Picasso für 100 Euro

Ein 58 Jahre alter Vertriebsingenieur aus Paris hat bei der Tombola „Ein Picasso für 100 Euro“ ein 1941 gemaltes Porträt von Dora Maar gewonnen. Die Verlosung fand im Pariser Auktionshaus Christie's statt. In 152 Ländern sind 120.000 Lose verkauft worden. Die rund 12 Millionen Euro Erlös gehen in die Alzheimer-Forschung. Aus Sicherheitsgründen bleibt das auf 1,45 Millionen Euro geschätzte Werk zunächst im Depot von Christie's. Der Besitzer könnte es nun weiterverkaufen, als Wertanlage behalten oder an ein Museum ausleihen – was Prestige bringt, aber kaum Einnahmen. (dpa)

Bundesarchiv-Chef: Leipzig braucht den Bibliotheksbau

Nach Äußerungen von Kulturstaaatsminister Wolfram Weimer gegen die Erweiterung der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig macht sich der Präsident des Bundesarchivs Michael Hollmann für den Ausbau der Magazine in Leipzig stark. Er hoffe, dass man noch sehr lange mit analogen Büchern umgehen werde, sagte er der Katholischen Nachrichten-Agentur. Es sei auch ein wichtiges Symbol, dass jeweils ein Buchexemplar in der Nationalbibliothek in Frankfurt am Main und eines in Leipzig aufbewahrt werde. (BLZ)

Ursula Winningtons Nachlass geht nach Dresden

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (Slub) übernimmt den Nachlass von DDR-Kochbuchikone Ursula Winnington. Die Schenkung werde am Montag für das Deutsche Archiv der Kulinarik übergeben, teilte die Bibliothek am Mittwoch in Dresden mit. Winnington war am 4. Mai 2025 im Alter von 96 Jahren gestorben. Ihr Nachlass umfasst Kochbücher, Publikationen, Leserbriefe sowie Fotografien und Korrespondenzen. (epd)



Ursula Winnington brachte den DDR-Bürgern Geschmack bei. MONIKA SKOLIMOWSKA/DPA